

sen, was eine Person besitzt – ihre Arbeitskraft, Ressourcen und Einkommen.

Zweitens, Tauschberechtigungen („*exchange entitlement mapping*“) umfassen alle wirtschaftlichen Möglichkeiten, die einem Individuum bei gegebenem Eigentumsbündel für den Konsum offenstehen, beispielsweise Produktion oder Handel.

Drittens umfasst sein Ansatz zur Erklärung von Intrahaushaltsungleichverteilung ein Set an richtungsweisenden Merkmalen wie das „*breakdown well-being*“, die wahrgenommenen Interessen („*perceived interests*“) und die gefühlten Beiträge („*perceived contributions*“). Das „*breakdown well-being*“ beschreibt die Stärke oder die Verwundbarkeit einer Person im Aushandlungsprozess. Die wahrgenommenen Interessen bezeichnen den Wert, den eine Person seinem/ihrem Wohlergehen beimisst. Über die gefühlten Beiträge zum Haushalt erklärt Sen, wie wesentlich und relevant eine Person sein/ihr Eigeninteresse im Zuge einer Aushandlung einschätzt. „*Given other things if in the accounting of the respective outcomes, a person was perceived as making a larger contribution to the overall opulence of the group, the collusive solution, if different, would be more favorable to that person.*“¹⁶

Sen argumentiert, dass Frauen ihre Eigeninteressen oftmals weniger wichtig nehmen, da ihre Identitäten eng mit den Interessen und dem Wohlergehen des Haushaltes bzw. der Familie verknüpft sind. Dieses Überlappen von persönlichen und Familieninteressen erhält die ungleiche Intrahaushaltsverteilung von Entscheidungsmacht und Ressourcen. Außerdem verstärkt die systematische Minderwertschätzung von Beiträgen zum Haushalt und Bedürfnissen von Frauen die geschlechtsspezifische Deprivation in Haushalten: Frauen haben weniger Entscheidungsmacht, weil ihre Beiträge zum Haushalt weniger wertgeschätzt werden als jene von Männern. Gleichzeitig wird durch diese Wahrnehmungen auch die Entscheidungsmacht von Frauen außerhalb des Haushaltes definiert und weist ihnen die Rolle als Zusatzverdienerin rein auf Basis ihres Geschlechts zu. Dies wiederum reduziert die Entscheidungsmacht von Frauen im Haushalt und führt zu einer Minderwertschätzung ihrer Bedürfnisse sowie im Besonderen ihrer Beiträge zum Haushalt.¹⁷

2.4 Determinanten der Verhandlungsmacht von Frauen

Abgesehen von diesen vielfältigen Ansätzen zur Erklärung von Intrahaushaltsverhandlungsprozessen, kritisieren feministische ÖkonomInnen, dass Haushalte nach wie vor eine Art „*Black Box*“ in Bezug auf individuelle Präferenzen und die Rolle von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen in Entscheidungsprozessen sind. Wie bereits herausgearbeitet, werden Individuen und Familien oftmals gleichgesetzt. Dies basiert auf

den Annahmen, dass Paare ihre Einkommen bündeln oder dass sie gleiche Nutzenanteile haben, sowie auf der Annahme, dass es keine Ungerechtigkeiten in Haushalten gibt. Intrahaushaltsungleichverteilungen wurden zu einem großen Teil auch deshalb ignoriert, weil die Familie bzw. der Haushalt als private und nicht ökonomische Angelegenheit wahrgenommen wird.¹⁸ Diese Standardannahmen erweisen sich jedoch in der Empirie als unrealistisch.¹⁹ Feministische Ökonominen sehen es daher als wesentlich an, diese vermeintlich „private“ Sphäre in den Mittelpunkt zu rücken, um zu zeigen, wie deren Funktionieren die ökonomischen Schlüsselvariablen wie Ausgaben, Arbeitskräfteangebot oder Humankapitalformation beeinflusst.²⁰

Um ein besseres Bild von Haushalten – vor allem hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Ökonomie – zeichnen zu können, ist es nötig, die den Haushalten inhärente Komplexität als gleichzeitige Produktions-, Konsumtions-, Investitions- und Reproduktionseinheit sowie als Einheiten der zwischenmenschlichen Zusammengehörigkeit zu erfassen. Diese Komplexität erhöht sich durch die unterschiedlichen und variierenden Präferenzen und Interessen der einzelnen Familienmitglieder sowie deren unterschiedliche Möglichkeiten, ihre Präferenzen und Interessen durchzusetzen. Daher ist der Haushalt aus einer feministischen Perspektive nicht nur als Ort der Entscheidungsfindung zu betrachten, sondern auch als Ort der Entstehung und Verfestigung von Verteilungs(un)gerechtigkeit zu verstehen.²¹

Feministisch heißt dementsprechend im Kontext der Intrahaushaltsverteilung, dass Haushaltsmitglieder nicht als unabhängige Individuen betrachtet werden können, sondern dass ihr (soziales) Geschlecht die wesentliche strukturierende Kategorie ist. Feministische Analysen, die herausfinden wollen, wer warum wie viel Entscheidungsmacht und Ressourcen innerhalb eines Haushaltes zur Verfügung hat, müssen demgemäß die „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“ der Haushaltsmitglieder in den Blick rücken. Soziale Normen sind von großer Bedeutung, denn sie definieren wesentlich, wie sich Haushaltsmitglieder verhalten. Die soziale und kulturelle Konstriktion von vermeintlich angemessenen männlichen und weiblichen Verhalten beeinflusst deren Entscheidungsmacht im Haushalt.²²

Die geschlechtsspezifischen Ungleichheiten in der Entscheidungsfindung können jedoch zumeist nicht gänzlich eindeutig identifiziert werden: *„The actual process of shopping and deciding whether broccoli or cauliflower is the best buy is a routine, time consuming and occasionally tedious task. If there are inequalities between spouses, one manifestation of the inequality may be that the more powerful spouse is able to delegate the more tiresome aspects of shopping while maintaining control over decisions.“*²³ Dies wird auch als Inszenierungsmacht („orchestration power“) bezeichnet.

beschrieben. Hierbei verfügt ein Teil des Paares über die Macht, wichtige und unregelmäßige Entscheidungen, die die wesentlichen Charakteristika des Haushaltes ausmachen, selbst zu treffen und unwichtige, zeitaufwändige und tägliche Entscheidungen an die zweite Person zu delegieren. Abgesehen davon zeigt sich die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung auch bei der Entscheidungsfindung: Ausgaben für Essen, Haushaltsartikel, Kleidung oder Geschenke erweist sich oftmals als Frauenaufgabe, während finanzielle Entscheidungen wie die über Versicherungen oder Kredite typisch männliche Aufgaben sind.²⁴

Bislang konnte auch von feministischer Seite noch nicht klar herausgearbeitet werden, wie (finanzielle) Entscheidungen in der „Black Box“ Haushalt tatsächlich vor sich gehen und wer warum wie viel Entscheidungsmacht hat. Entscheidungsmacht aus einer feministischen Perspektive umfasst jedenfalls aber eine Reihe von Faktoren: *„some quantifiable, such as individual economic asset, others less so, such as communal/external support systems or social norms and institutions, or perceptions about contributions and needs“*.²⁵

3. Empirische Betrachtungen der Entscheidungsmacht innerhalb von Haushalten: Hypothesen

Wie die Aushandlungsmodelle gezeigt haben, wird die Entscheidungsmacht einer Person traditionellerweise über ihre Ressourcen gemessen: ihre (bezahlte) Arbeitskraft, Erwerbs- und Nichterwerbseinkommen, Transferzahlungen und ihr Vermögen. Auch der Bildungsabschluss einer Person kann als eine Ressource angesehen werden, die zu ihrer Entscheidungsmacht beiträgt.²⁶ Sen (1990) fokussierte beispielsweise auf die Erwerbsbeteiligung von Frauen und Alphabetisierung, da er beides als die wesentlichen Mittel zur Stärkung der Entscheidungsmacht von Frauen innerhalb des Haushaltes sah. Andere, wie beispielsweise Osmani (2007), beobachteten die Entscheidungsmacht von Mikrokreditnehmerinnen in Bangladesch anhand der folgenden Indikatoren: Besitz (Vermögen und Landbesitz), Alter, Ausbildungsgrad und Anzahl der Kinder. Eine der umfangreichsten Arbeiten zu möglichen Indikatoren, um weibliche Entscheidungsmacht in Ländern des Südens zu beobachten und zu messen, diskutiert die Rolle von Einkommen und Beschäftigung (Erwerbs- und Nichterwerbseinkommen, Beschäftigungsstatus, Migrationsstatus), Besitz (derzeitiges Vermögen, ebenso wie das Vermögen, das in die Ehe gebracht wurde), Humankapital (Ausbildung) im Rahmen von Intrahaushaltsentscheidungsfindung, aber auch die Rolle von Wissen und Einstellungen (über Gesetze, Möglichkeiten, Rolle von Frauen, soziale Rollen etc.).²⁷